

BESPRECHUNGEN

Geschichte

VOGT, Joseph: *Der Aufstieg Roms. Römische Republik I.* Freiburg: Herder-Bücherei Bd. 128. 197 S. 2,40.

Es ist erfreulich, daß Vogts Geschichte der Römischen Republik nunmehr auch in der Herderschen Taschenbuchausgabe vorliegt. Daß der Verfasser es nicht nur versteht, das Wesentliche der Ereignisse aus der Stoffülle herauszuheben, sondern auch es eindrucksvoll zu gestalten und darzustellen, macht seine Werke besonders geeignet, ein breiteres Publikum anzusprechen. Die heutigen, oft geradezu geschichtsscheuen Menschen, brauchen so etwas, um Lust und Freude zu bekommen, rückwärts zu wandern in jene Kulturlandschaften, die unsere eigenen Lebensformen so entscheidend mitbestimmt haben. Mit Rom erhebt sich das westliche Europa zum ersten Mal zu einem jener glänzenden Höhepunkte, von denen aus die Welt ein neues Gepräge erhielt.

G. F. Klenk SJ

SETHE, Paul: *Geschichte der Deutschen.* Frankfurt: Heinrich Scheffler 1962. 307 S. Lw. 12,80.

Der junge deutsche Mensch der Gegenwart ist verwirrt, wenn er auf die deutsche Vergangenheit schaut. Was ihm die Jahre zwischen 1914 und 1950 bieten, bestürzt ihn, und so ist es kein Wunder, daß er sich von der Geschichte abkehrt und dem Konsum des Tages zuwendet. Es ist also wichtig, wie Sethe es tut, darauf hinzuweisen, daß unsere deutsche Vergangenheit nicht erst 1933 beginnt.

Schon die Fehler und Schwächen des preußisch-deutschen Kaiserreiches (zumal unter Wilhelm II.) sind keine spezifisch deutschen Fehler. Imperialismus und Militarismus waren bei allen westlichen Großmächten im Schwange. Freilich der gesellschaftliche und Gesinnungsmilitarismus (die gesellschaftliche Einschätzung des bunten Rockes) trieben in Preußen-Deutschland

ihre widerlichsten Blüten. Auch in seinem Weltmachtstreben ahmte das Deutsche Reich nur die übrigen Mächte nach. Sein Fehler bestand darin, es den anderen gleichtun zu wollen, die vor ihm dagewesen waren. „Deutschlands Gegner standen nicht auf einer höheren sittlichen Stufe als die Deutschen“ (247), aber sie waren nicht gewillt, mit dem Neuangekommenen die Welt zu teilen.

Sethe öffnet den Horizont noch in fernere Zeiten. Er gibt einen Umriss unserer Geschichte seit der Völkerwanderung. Und er bemüht sich, allen Faktoren gerecht zu werden, würdigt den Nachlaß der Antike und das Wirken der Kirche in ihrem Einfluß auf das Werden des deutschen Volkes.

Und doch bleibt der Leser in vielem unbefriedigt. Der Verf. erkennt zu wenig, wie stark die abendländischen Völker auch in ihren politischen Lebensformen aus der lebendigen Gemeinschaftsidee der Christenheit lebten und wie sehr diese Idee im Kaisertum einen symbolstarken und sehr oft auch einen realpolitisch wirksamen Ausdruck fand. So sieht er das universale Leitmotiv im Gang der mittelalterlichen Ereignisse zu schwach und unterschätzt seine Nachwirkung in den Zeiten auch nach der Reformation. Wenn Sethe eine Epoche bewertet, steht im Hintergrund – wohl nicht immer bewußt – die Norm des modernen Nationalstaates. So kommt er folgerichtig zur Meinung, die Deutschen seien Heinrich dem Löwen zu größerem Danke verpflichtet als Kaiser Barbarossa (68). Von dieser Norm her wird es dem Verf. auch schwer, Karl V. und überhaupt die Habsburger und ihr übernationales Reich richtig einzuschätzen. Niemand wundert sich, daß ihm schließlich Bismarck, der Schöpfer des kleindeutschen Nationalstaates, als der größte deutsche Staatsmann erscheint. Und eben hier müssen wir am meisten einwenden. Nicht erst 1933 begann unser Unheil, und nicht erst unter Wilhelm II. begann man, eine unkluge Politik zu treiben. Bereits die Schaffung eines deutschen Nationalstaates nach Art des bismarckischen war ein Fehler, weil in Mitteleuropa kein Nationalstaat möglich ist, ohne die völkische Gemengelage in ein Pulverfaß zu verwandeln.

Die Kritik Sethes an der mitteleuropäischen Ordnungsidee Konstantin Frantzens verfehlt ihr Ziel, weil sie diese Idee mißversteht. Es hätte sich erstens nicht um einen straff organisierten Block gehandelt, weswegen er auch nicht

Front gegen Frankreich, England und Rußland, sondern Brücke gewesen wäre –, zweitens wäre diese Gemeinschaft nicht im Marschtempo preußischer Divisionen aufgebaut worden, sondern in langsamer Stufenfolge und hätte somit nicht den Charakter des bestürzend Neuen gehabt.

Nicht die mitteleuropäische Föderation, sondern der großpreussische Zentralstaat mit seiner Militärmacht und seiner straffen Organisation beunruhigte die Nachbarn. Vgl. dazu die Rede Benjamin Disraelis vom 9. II. 1871. Für ihn war die große preußische Staatsgründung als solche eine Revolution, die „das Gleichgewicht der Macht völlig zerstört“. Es ist also unrichtig, wenn S. behauptet (216/17): „Solange das Deutsche Reich dem Gesetz seines Ursprungs treu blieb, war sein Dasein nicht bedroht.“ Es war bedroht durch die Tatsache, daß durch seine bloße Existenz seine Nachbarn erschreckt wurden und das Gleichgewicht der Kräfte für völlig zerstört hielten.

Wie wenig Sethe über das 19. Jh. hinauskommt, zeigt er auch in seinem Urteil über die bundesdeutsche Politik seit rund 15 Jahren und in dem, was er für unsere heutige politische Aufgabe hält. Das ist bedauerlich, weil er so keinen Beitrag zu einer Revision der deutschen Geschichtsschau leistet.

G. F. Klenk SJ

Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern, Briefe und Reden 1815–1848. Hrsg. v. Bundesarchiv u. d. Hess. Hist. Kommission Darmstadt. Bearb. v. Paul WENTZCKE und Wolfgang KLÖTZNER. Göttingen: Muster-schmidt 1959. 496 S. Lw. 46,-.

Die Ausgabe enthält 265 Textnummern, chronologisch geordnet zwischen März 1815 und Februar 1848, also bis unmittelbar vor den Ausbruch der Revolutionen in Deutschland. Die meisten Stücke sind Briefe Heinrichs von Gagern an Vater und Brüder, die kaum weniger bedeutende Köpfe waren als Heinrich selbst. Die übrigen sind Briefe Heinrichs an Freunde und Briefe der Brüder und der Freunde an ihn. Dazu kommen noch 23 Reden, die Heinrich im hessen-darmstädtischen Landtag gehalten hat, ferner im Anhang Regesten von 28 weiteren Landtagsreden. Auch bei den Briefen ist vieles ausgelassen und nur in kurzen Regesten mitgeteilt. Manchmal bedauert man die Auslassungen, die hauptsächlich Persönliches und Geschäftliches betreffen, aber der Um-

fang des Buches wäre zu groß geworden. Am Schluß sind noch einige wertvolle Anhänge: die Lebensdaten Heinrichs v. Gagern und seiner Korrespondenten, das schwungvolle, für unsere Begriffe schwülstige Gedicht des Bruders Friedrich an Heinrich in 28 zwölfzeiligen Strophen, eine Genealogie der Familie Gagern, endlich ein ungeheures Literaturverzeichnis.

Heinrich v. Gagern ist vielen nur bekannt von der kurzen Episode seines Lebens, da er 1848/9 Präsident der Nationalversammlung in der Paulskirche war. Um so wichtiger sind die hier veröffentlichten Papiere, nicht nur für die Kenntnis der Persönlichkeit Gagerns, sondern für die ganze Zeit. Wer sich Heinrich v. Gagern als einen kochenden Idealisten vorstellt, wird enttäuscht. Nach seinen Briefen ist er gewiß ein Mann von hohen Idealen, aber er schreibt eher im Ton eines müden, resignierten Weltweisen. Dieser ganze Kreis von Leuten, alle höchst anständig, maßvoll, verständig und klug, machen heute eher den Eindruck von Epigonen als von Bahnbrechern. Schließlich ist die Weltgeschichte im allgemeinen und die deutsche im besonderen anders gegangen, als sie geträumt hatten. Sie haben auf den Gang der Geschichte nicht allzu viel Einfluß geübt. Aber für den Historiker und jeden, der sich für diese merkwürdige Zeit interessiert, ist diese Ausgabe eine Quelle ersten Ranges.

Interessant ist Gagerns Stellung zum „Kölner Ereignis“ von 1838 und zu dem im Anschluß daran erfolgten Übertritt seines Bruders Max zur katholischen Kirche, ein Schritt, den Heinrich mit echt liberaler Logik auf Grund der Toleranz schärfstens verurteilt.

L. v. Hertling SJ

PALEOLOGUE, Maurice: *Das Ende des Romanows*. München: Bruckmann 1962. 400 S. (Bruckmann Querschnitte) Paperback 12,80.

Es handelt sich hier um das Tagebuch des französischen Botschafters am Zarenhof Maurice Paléologue, selbst Abkömmling des einstigen Kaiserhauses von Byzanz. Es ist geführt vom 20. Juli 1914, wenige Tage also vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, und schließt mit der Eintragung vom 22. März 1917, in der P. den letzten Tagesbefehl des Zaren an die Armee notiert. Die zweieinhalb Jahre dazwischen genügen, um das Ende des Hauses Romanow herbeizuführen.